

Die Theater-Karriere von Joachim Goller begann bei den Sternsängern. Er wollte den Stern tragen, unbedingt. Denn der Sternträger hat am meisten Text. Der kleine Goller kümmerte sich auch darum, dass die Gewänder farblich aufeinander abgestimmt waren. Das war daheim in Kastelruth, aufgewachsen ist er mit drei Geschwistern auf einem Bauernhof in Tagusens bei Kastelruth, einem Dörfchen mit 100 Einwohnern.

Heute ist Joachim Goller, 25, Regisseur, auch wenn er sich lieber als „Theatermacher“ bezeichnet. Man sieht die Leidenschaft für das Theater in seinen Augen, er brennt dafür. Früher waren Regisseure oft autoritäre Säcke – regungslos an einem Pult sitzend, Alleinentscheider. „Das ist nicht die Arbeitsweise, die mir gefällt“, sagt Joachim Goller, „ich hoffe, dass ich eine offenere Arbeitsweise habe.“

Machen, wollen, suchen, das sind die drei Verben, die Joachim Goller für seine Arbeit gebraucht. Theater machen, das will er unbedingt.

Wir treffen ihn in der Carambolage in Bozen vor dem Bühnenbild für seine neueste Inszenierung „Spieltrieb“ – nach einem Roman von Juli Zeh. 600 Seiten Roman auf anderthalb Stunden Theater eingedampft. Man sieht, dass Goller nach einem eigenen Zugriff zum Text sucht, dass ihm Tempo wichtig ist.

Das einzige Requisit, das in der Inszenierung auftaucht, ist ein Thera-Band, wie man es für das Fitness-Training braucht. Wenn man sich in dieses Gummiband hängt und läuft, kann das ganz schön anstrengend sein. Der Theaternarr Goller ist der Mann, der an einem Band wie diesem zieht und zieht, bis zur Erschöpfung, schießt es einem während des Gesprächs durch den Kopf.

Joachim Goller ist ein kleiner und schmaler Mensch, beim Gespräch trägt er ein Shirt im Camouflage-Muster. Meistens hat er eine Baseball-Kappe auf. Er ist ein wenig hibbelig, schaut an einem vorbei in ein Eck, reibt sich die Arme. Oft montiert er ein „natürlich“ in seine Sätze, setzt ein Fragezeichen dahinter, ein „ja, genau“, als seien ihm Zweifel an der Antwort gekommen. Aber was ist Theater schon anderes als eine dauernde Suche, jedes Mal wieder?

Vor ein paar Jahren noch wollte Goller die Südtiroler Theaterszene „crashen und „neu losstarten“. So verkündete er es in einem Interview mit dem Onlineportal *barfuss*. Damals war er Regieassistent am Volkstheater in München. Jetzt hat er die Gelegenheit dazu, die Szene zu crashen, auch wenn er nicht so verstanden werden will, als würde er über das heimische Theater die Nase rümpfen. Er hat jetzt drei Inszenierungen hintereinander in Südtirol: „Margarete Maultasch“ von Martin Plattner

Der Partycrasher

Joachim Goller ist ein junger Theatermacher. Vor zwei Jahren noch wollte er das Theater im Land aufmischen. Jetzt hat er die Gelegenheit dazu.

Joachim Goller im
Bühnenbild von „Spieltrieb“:
Jetzt hat der Regisseur
Gelegenheit, den Südtiroler
Theaterbetrieb zu „crashen“.



Foto: Alexander Alber



Foto: Tiberio Sorvillo

Verlorene: Brigitte Knapp, Frederick Redavid, Katharina Gschnell und Günther Götsch auf der Bühne der Carambolage in Bozen (v.l.n.r.).

Spiel und Trieb

In „Spieltrieb“ lässt Joachim Goller vier Getriebene auftreten. Schlüssig ist das nicht immer.

Ada hängt am Thera-Band, sie tritt auf der Stelle, als wäre die Bühne ein Fitness-Studio. Das Gummiband und später ein Metronom sind die einzigen Requisiten in „Spieltrieb“. Die Bühne (Mirjam Falkensteiner) in der Carambolage in Bozen ist eine schiefe Ebene, hier kann es eigentlich nur mehr abwärts gehen.

Um die Inszenierung von Joachim Goller zu verstehen, muss man wissen, dass „Spieltrieb“ ein Roman von Juli Zeh ist. 600 Seiten, die der Regisseur auf anderthalb Stunden Theater eingedampft hat. Goller will, dass es schnell geht, damit der Zuschauer nicht innerlich weggeht. Dafür nimmt er inhaltliche Unschärfen in Kauf, dass die Figuren wie ferngesteuert wirken. Mechanisch – den Eindruck befördert auch die Sprache von Juli Zeh, die hochgestochen immer wieder ins Ironische kippt.

Ada (Katharina Gschnell) ist eine Schülerin, noch nicht volljährig. Wenn sie in sich hineinschaut, findet sie nichts, sie liefert sich Wortgefechte mit „Höfi“ (Brigitte Knapp), der Geschichtelehrerin. Sie und ihr Schulkollege Alev spielen ein Spiel, das nur dem Spieltrieb geschuldet ist, der Lust an der Zerstörung. Also beginnt Ada ein Verhältnis mit Lehrer Smutek (Günther Götsch). Ist es ein Spieltrieb oder Spielkrieg? Was ist richtig oder falsch? Nichts ist richtig, nichts ist falsch.

Was Joachim Goller an Schnelligkeit gewinnt, verliert er an Genauigkeit und Schärfe, am besten kommt mit der kalten Textfläche und der Spaltung der Figuren Brigitte Knapp zurecht – sie verbrennt von innen heraus. Die Inszenierung ist nicht konsequent genug, nicht im Einsatz der Musik, nicht im Umgang mit dem Text. Nebenhandlungen führen ins Nichts oder werden durch Erzählpassagen überbrückt, die deutlich machen: Das hier war einmal ein Roman.

Man sieht, dass Goller viel probiert hat, vielleicht war es noch zu wenig. Vielleicht hätten Ada & Co. strampeln müssen bis zum Umfallen, bis sie als die Getriebenen erscheinen, die sie sind, vielleicht hätte er die Figuren noch weiter treiben müssen, um deutlich zu machen, was für Menschen der wertfreie Spieltrieb aus ihnen macht. (gm)

im Theater in der Altstadt in Meran, „Spieltrieb“ von Juli Zeh in der Carambolage in Bozen, „Die Präsidentinnen“ von Werner Schwab in der Dekaden in Brixen im kommenden Frühjahr. Goller hat Konjunktur in Südtirol. Er ist freilich auch einer, der sich Gehör verschaffen kann. Er hat das Selbstbewusstsein und die Stimme dazu – und die Lust zu provozieren. Aber jetzt ist er vielleicht ein wenig weniger großmäulig als früher. Und ein wenig unsicherer, als er sich gibt.

Als Jugendlicher entdeckte er das Theater am Theaterpädagogischen Zentrum in Brixen und bei einem Musical zur Eröffnung des Pädagogischen Gymnasiums in Brixen. Er mochte es, den Bösewicht zu spielen. „Nehmen Sie mir das nicht ab?“, fragt er in gespielter Empörung. Und lacht. Er mag diese paradoxen Interventionen. Der Weg zum Theater nahm jedenfalls eine Abzweigung, als er eine Rolle nicht bekam. Die Begründung: Es fehlen die körperlichen Voraussetzungen. Auf Deutsch gesagt: Er wurde als zu klein befunden. Goller war beleidigt und warf sich auf das Schreiben. Heute kann er darüber lachen, fast.

„Ich war immer mutig“, sagt er, „und habe mich ständig in ein neues Feld geschmissen.“ Nach der Matura am Pädagogischen Gymnasium in Brixen denkt er sich: „Ich bin brutal jung und kann alles tun, was mich interessiert. Jetzt kann ich mir anschauen, was ich will.“ Also gründet er zusammen mit anderen das „Rotierende Theater“ und baut sich seinen eigenen Spielplatz.

Sein erstes Projekt ist eine Eigenversion von „Frühlingserwachen“ von Frank Wedekind, bei der er freilich noch nicht allein Regie führt, das zweite Projekt ist der „Hamlet“ von Shakespeare – kleiner ging es nicht. Er richtet ihn freilich so her, dass er heute darüber lachen muss, was er nicht verstanden hatte, strich er einfach. Der Hamlet dauert dann nur mehr 80 Minuten, Aber es ging darum, etwas zu riskieren. Für „Frühlingserwachen“, ließ er im Vinzentinum in Brixen einen Naturrasen auslegen. Lieber schön scheitern als etablierten Mustern folgen. Er steht auf Autoren wie Rainer Maria Fassbinder oder Werner Schwab, Regisseure wie Christoph Marthaler oder Werner Fritsch, deren Art, Text und Musik zu verbinden, subtil die Gesellschaft zu hinterfragen oder zu verzerren.

„Es fällt mir schwer“, erzählt Joachim Goller, „mich in ein Modell einzufügen, das jemand vorgedacht hat. Jetzt fühle ich mich wohler als der, der alle Faktoren und Energien bündelt.“ Er kann dann auch streng sein, den Schauspielern sagen: Ich sehe nicht, wer du bist auf der Bühne, schau dir doch noch einmal den Text an.

Von 2011 bis 2014 macht er also nur Theater. Er will sich ausprobieren, er will wissen, wie

weit man den Energiepegel treiben kann. Manchmal wird er vielleicht auch nur so getan haben, als könne er es. Aber egal. Er tut. Er hat Lust. „Es ist wichtig“, sagt er, „dass man etwas ausprobiert, dass man will und ständig tut.“ An ein Studium denkt er nicht, das wäre ihm zu banal gewesen. Jetzt hat er sich in München in Geschichte eingeschrieben. Im letzten Monat, als er für „Spieltrieb“ probte, hieß das Montag Vorlesungen in München und Dienstag bis Samstag Proben in Bozen. Sonntag frei. Aber hat einer wie er wirklich frei, der von sich sagt: „Ungeistig bin ich nie, damit hadere ich auch, das ist nicht immer förderlich.“

Bevor er nach Südtirol zurückkam zum Regie führen, war er zwei Jahre lang am Volkstheater in München als Regieassistent. Christian Stückl, Intendant des Hauses mit 609 Plätzen, hatte ihn ans Theater geholt. Joachim Goller blieb zwei Jahre, er ging an seine körperlichen Grenzen – der Regieassistent ist die Schnittstelle in einer Produktion. Er leitete das Jugendtheater, er hoffte auf eine eigene Regie, eine Steigerung, wo er nicht nur machen muss, was andere anschaffen. Nach zwei Jahren geht er und hat den Vorgang so rationalisiert: „Ich hatte das Gefühl, ich muss mir andere Fragen stellen, ich muss raus aus dem Repertoirebetrieb.“

Aber wo bleibt jemand, wenn er jetzt wieder in Südtirol inszeniert? Wie weit kommt er im einheimischen Theaterbetrieb, der vor Risiken zurückzuckt, in dem ständig Geldmangel herrscht, es darum geht, das Stammpublikum nicht zu verschrecken? Wie weit kann er kommen? Er will jedenfalls. Er denkt daran, an einer Schauspielschule das Regie-Handwerk zu erlernen, nachdem er schon ein paarmal knapp abgelehnt worden ist.

Es gehört zum Theater, sich ständig infrage zu stellen, morgen kann alles wieder anders sein. Theater heißt sich aussetzen, verletzlich sein. Das ist der Vorzug des Theaters. Und seine Crux, denn das bedeutet Reibung. An sich selber, an den anderen. Joachim Goller hat ein Modell im Kopf, wenn er mit den Proben beginnt, „aber dieses Modell muss erst ausgeformt werden, es interessiert mich nicht, sechs Wochen lang Vorgefertigtes einzulernen.“

Was hat Sie angezogen am Theater? – *Der Showcharakter. Die Chance, Ideen und Geschichten in einer schönen Form zu präsentieren. Ich habe auch ein gewisses Mitteilungsbedürfnis, und es gibt Gelegenheit, seine eigenen Ideen zu überprüfen – im Probenprozess und im Austausch mit dem Publikum.*

„Ich“, sagt er, „verfolge meinen Weg. Ich sage nicht, mal schauen, ich tue es.“ Nur wer so denkt, getränkt mit einem Schuss Größenwahn, kann es in der Kunst zu etwas bringen.

Georg Mair



„Ich war immer sehr mutig und habe mich ständig in neue Herausforderungen geschmissen.“

Joachim Goller, Theaterregisseur

Seit 2011 macht Joachim Goller Theater, von 2014 bis 2016 arbeitete er als Regieassistent am Volkstheater in München: Jetzt hat er in Südtirol Konjunktur.

Foto: Alexander Alber